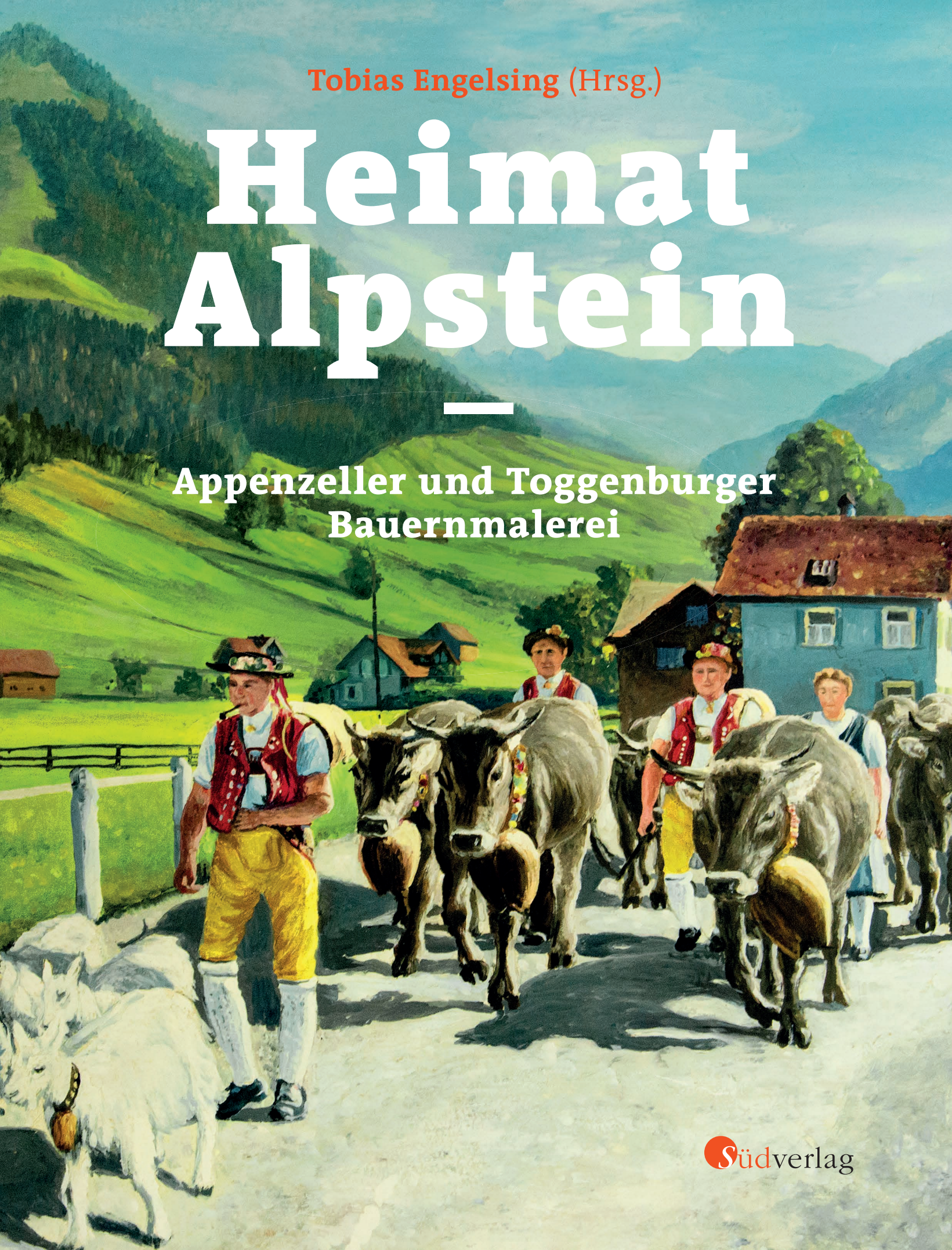


Tobias Engelsing (Hrsg.)

Heimat Alpstein

Appenzeller und Toggenburger
Bauernmalerei



*»Die Kuh im Appenzellerland
genießt mehr der Achtung und
befindet sich glücklicher als
Millionen Menschen Europas.«*

*Der preußische Arzt und Reiseschriftsteller
Johann Gottfried Ebel (1764–1830)*



Tobias Engelsing (Hrsg.)

Heimat Alpstein

—

**Appenzeller und Toggenburger
Bauernmalerei**

Erschienen anlässlich der gleichnamigen, in Kooperation mit den Museen Urnäsch, Appenzell, Stein und Lichtensteig, dem Historischen- und Völkerkundemuseum St. Gallen sowie mit privaten Leihgebern entstandenen Sonderausstellung des Rosgartenmuseums Konstanz 2017

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87800-106-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Drucklegung wurde gefördert durch

Brauchtumsmuseum Urnäsch, Museum Appenzell, Toggenburger Museum in Lichtensteig, Appenzeller Volkskunde-Museum Stein, Steinegg Stiftung Herisau, Dr. Fred Styger Stiftung für Kultur, Bildung und Wissenschaft, Herisau, Stiftung für appenzellische Volkskunde, Kurt Brunnschweiler UBS Switzerland AG, Kreuzlingen, Hans und Wilma Stutz Stiftung, Herisau, Sparkasse Bodensee, Stadt Konstanz, Dr. Jürgen Stadelhofer, Köln, Ernst Hohl-Kulturstiftung Appenzell, Zürich, Kunstmuseum / Kunstverein St. Gallen sowie durch die Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rosgartenmuseums e. V.

Impressum

Herausgegeben von Tobias Engelsing für das Rosgartenmuseum Konstanz, mit einem Beitrag von Hans Büchler und zeitgenössischen Fotografien von Mäddel Fuchs

1. Auflage, Juni 2017

Gestaltung: bbv Siegrun Nuber, Konstanz

Katalogredaktion: Annette GÜthner (Südverlag), Lisa Foege. Lektorat: Roland Inauen,

Sandro Frefel, David Bruder. Korrektorat: Pfr. i. R. Hans Jürgen Stöckl. Bildvorbereitung:

Rosa-Maria Pittà-Settelmeyer, Ursula Benkoe

Mitarbeit bei Literatur- und Archivrecherchen: Lukas-Daniel Barwitzki M.A., Daniela Schilhab B.A.

Gemäldeaufnahmen und Exponatfotografie: Annette Weiske, Konstanz

Abbildungen: s. Bildnachweis im Anhang, Scans: Ursula Benkoe

Druck und Bindung: MMC, Memminger MedienCentrum, Memmingen

Südverlag GmbH

Schützenstr. 24, 78462 Konstanz

Tel. 07531-9053-0, Fax: 07531-9053-98

www.suedverlag.de

Inhalt

Tobias Engelsing

10 Heimat Alpstein – Die Geschichte eines selbstbewussten Landes

12 Klein, aber anschaulich

16 Ein Land entsteht

26 **Eingeäscherte Dörfer**

28 Endlich Eidgenossen

30 Demokratie unter freiem Himmel

38 Die Reformation spaltet das Land

42 **Söldner aus den Bergen**

44 Webstuhl und Stickrahmen: Das Textilgewerbe

52 Fleißige Weber, gemütliche Hirten?

60 **Auf der Suche nach Freiheit: Das Toggenburg**

64 Senn und Heubauer: Eine Arbeitsteilung

70 Käse und Butter für die Schwaben

74 Arkadien im Appenzell

84 **Weltruhm für eine Bergkapelle**

86 Wundermedizin: Molkenkur und Bäderwesen

92 **Schöttler und Oberschweizer**

94 Unbekannte Wildnis: Die Gäste ziehen ins Gebirge

100 **Schwebend in die Höhe: Die Säntisbahn**

102 Das würzige Geheimnis: Der Appenzeller Käse

108 **Mord auf dem Säntis**

Hans Büchler

112 Heimat ist dort, wo Identität entsteht – Die Entwicklung der Bauernmalerei rund um den Säntis

116 Malende Bauern oder Malerei für Bauern?

118 Unbekannte Kreative des 16. bis 18. Jahrhunderts

122 Die Alpfahrt und ihre Bilder

126 Die prägenden Klassiker des 19. Jahrhunderts

132 Die Traditionellen nach der Jahrhundertwende

- 134 Die Vielseitigen der Nachkriegszeit
- 138 Einzigartige Malerei

140 Ausgesuchte Gemälde mit Künstlerbiografien

192 Appenzeller ABC

202 Anhang

- 202 Anmerkungen
- 203 Literaturhinweise
- 204 Bildnachweise
- 205 Danksagung
- 206 Die Autoren



↑
Albert Manser: Viehschau im Appenzellerland, 1989.

←
Alpfahrt mit *Ledi*-Wagen. Holzszene von Heiri Müller und Emil Zähner, 1976.



→ Aus der Chronik des Gabriel Walser: „Das Land Appenzell der Innern und Aussern Rhoden“, Kupferstich von 1740.

↓ Ulrich Martinelli: Alpfahrt, 1974, Appenzeller Brauchtumsmuseum Urnäsch (Ausschnitt).

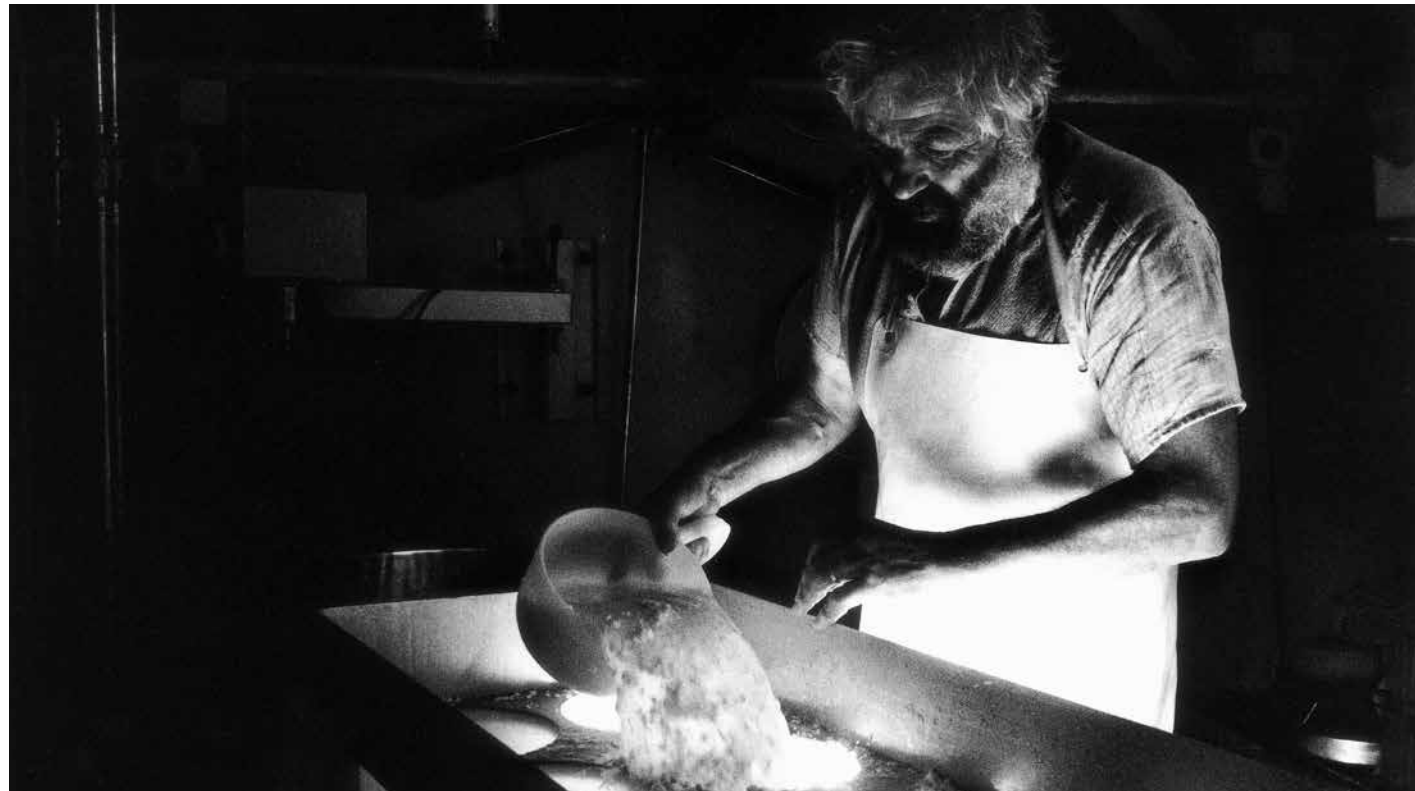
Heimat Alpstein

Die Geschichte
eines selbstbewussten Landes

—
Tobias Engelsing



Klein, aber anschaulich



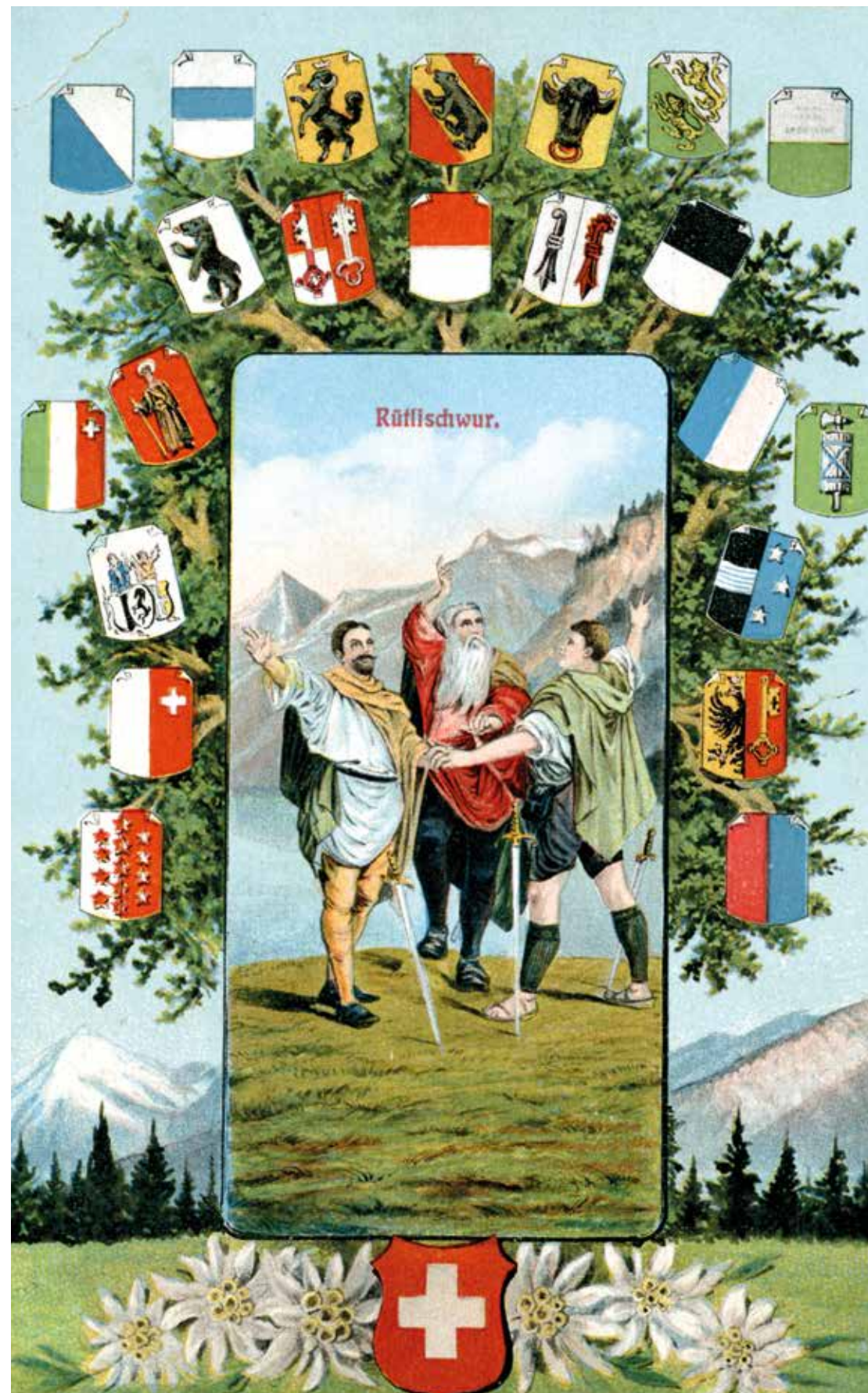
Appenzell rühmt sich seiner Unzeitgemäßheit. In keiner Kantonsgeschichte und in kaum einem Gebrauchstext des Fremdenverkehrs fehlt der Hinweis auf charakteristische Elemente einer Sonderstellung unter den Schweizer Kantonen: Bis heute durchpflügt kein Meter Bundesautobahn die Appenzeller Auen, kein Schienenkilometer der Schweizerischen Bundesbahn verläuft über das Land der beiden Halbkantone. Appenzell Innerrhoden ist nach Basel-Stadt der Kanton mit der zweitkleinsten Fläche, und mehr als die Hälfte dieser Fläche wird noch immer landwirtschaftlich genutzt. Elemente der demokratischen Selbstorganisa-

tion, Besonderheiten der Alpwirtschaft, volkskundliche Bräuche und Eigentümlichkeiten der Kultur – wie etwa die hier vorgestellte Bauernmalerei – prägen scheinbar bruchlos über die Jahrhunderte das Selbstverständnis der Appenzeller. Dazu scheint auch eine gewisse Reserviertheit gegenüber Neuerungen oder gegen eine Ausweitung des traditionellen Heimatbegriffs zu gehören: Dies zeigte sich jüngst in der Abstimmung über die erleichterte Einbürgerung der 3. Ausländergeneration: Mit 56,41 Prozent lehnte Appenzell Innerrhoden diese Liberalisierung am deutlichsten von allen Schweizer Kantonen ab. Die ironisch gemeinte Feststellung



↖
Käseherstellung auf der Fählenalp.

↑
Alpfahrt: zwei Sennen mit klanglich aufeinander abgestimmten Senntumsschellen.



1403 schlossen die Appenzeller ein Landrechtsbündnis mit Schwyz. Die Aufnahme in die Eidgenossenschaft erfolgte erst 1513.

bedroht sahen, bereiteten von Konstanz aus einen neuen Kriegszug gegen Appenzeller, Schwyzer und die Glarner vor, die den Appenzellern zur Hilfe geeilt waren.

Am 17. Juni 1405 kam es zwischen Altstätten und Gais zur Schlacht am Stoss. Das von Herzog Friedrich IV. von Österreich befehligte Ritterheer wurde in die Flucht geschlagen. Das ursprüngliche und nun erneuerte Bündnis zwischen Appenzell und der Stadt St. Gallen schien nach diesem Sieg auch für andere Beitrittskandidaten attraktiv: Bis 1407 schlossen sich zahlreiche Orte im Vorarlberg, am nördlichen Bodenseeufer und im Rheintal dem Bund an. Der anfängliche Widerstand gegen althergebrachte Rechte des Fürstbistums von St. Gallen entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einer mächtigen Bauernbewegung, der schließlich auch Bundesgenossen im Allgäu und in Tirol folgten oder folgen mussten. Zahlreiche Herrnsitze und Burgen und mehrere habsburgische Städte, so das befestigte Feldkirch, wurden überrollt. Die Herrschaft des Adels schien kurzzeitig infrage gestellt, denn die siegreichen Appenzeller schlossen mit Städten und Herrschaften neue Bündnisse oder zwangen sie in den von ihnen sogenannten *Bund ob dem See*. Die zeitgenössische, eher die Sicht des Adels einnehmende Klingenberg Chronik charakterisierte den revolutionären Geist, der sich damals von der Ostschweiz bis nach Tirol ausbreitete: *Es was in den selben tagen ain louf in die puren komen, dass sie alle Appenzeller woltent sind und wolt sich nieman ihnen weren.*⁷ Eine einheitliche Volkserhebung gegen den

Feudalismus, wie die ältere Geschichtsschreibung den Siegeszug des *Bunds ob dem See* verstand, waren die spektakulären Ereignisse aber vermutlich nicht; denn auch adlige Konkurrenten der Herzöge von Österreich nutzten die Gunst der Stunde und machten mit dem Bund vorübergehend gemeinsame Sache.⁸ Auch wechselte die Parteinahme für die eine oder andere Seite in einigen Fällen schnell. So begrüßte beispielsweise die Stadt Bludenz nach dem Scheitern des *Bunds* ihren zuvor vertriebenen angestammten Stadtherrn, den Grafen von Werdenberg, ausnehmend freundlich. Eine Chronik der Zeit berichtet über den Einzug des Grafenpaares: *Und fürten si(e) erlich und mit grossen frewden wider gen Bludentz in sin aigen Schlos(s) und Statt und schänkten i(h)nen rindfleisch, Käs und Schmaltz, das er wider anfieng husen und hileten i(h)n wo(h)l.*⁹

Mit dem Einfall in das Tirol im Frühjahr 1406 hatte der *Bund ob dem See* seinen Zenit überschritten. Die Appenzeller kümmerten sich nach dem militärischen Erfolg wenig um die Gestaltung des Friedens.¹⁰ Im Sommer 1406 unternahmen sie einen weiteren Kriegszug vor die Tore von Konstanz, und im Sommer darauf eroberten Krieger des *Bunds* den Thurgau bis zur Kyburg bei Winterthur. Angesichts dieser Bedrohung wurde auch der angrenzende Adel aktiv: Eingessene Adelsfamilien aus dem He-

»Es was in den selben tagen ain louf in die puren komen, dass sie alle Appenzeller woltent sind und wolt sich nieman ihnen weren.«

Die Klingenberg Chronik über den anfänglichen Erfolg des Bunds ob dem See, 1407

Fleißige Weber, gemütliche Hirten?



Der deutsche Appenzell-Forscher Johann Gottfried Ebel schrieb an der Wende zum 19. Jahrhundert die Erfolge des aufstrebenden Textilgewerbes im reformierten Ausserrhoden vor allem der protestantischen Arbeitsethik zu, die den Gewerbefleiß zur christlichen Tugend erhoben hatte. Entsprechend kritisch beurteilte der Protestant Ebel den angeblichen Stillstand des katholischen Landesteils Innerrhoden in den traditionellen Formen der Viehwirtschaft: Der katholische Appenzeller begnüge sich mit einer *einfachen Lebensart*, sei in *immerwährender Mittelmäßigkeit* verharret und genieße *im Schoße der Ruhe und des Müßiggangs* vor allem

sein Leben. Skepsis am kapitalistischen Wirtschaftsmodell der entstehenden Textilindustrie scheint bei Ebel nur am Rande auf. Nur an einer Stelle fragt er sich: *Sollte der katholische Appenzeller die Vermehrung seiner Kapitalien verachten, weil ihn sein gesunder Verstand bei den reichen Nachbarn bemerken lässt, dass Geld wohl die Lebensbedürfnisse vermehrt, aber den Menschen nicht zufriedener, ruhiger und froher macht?*²⁴

Auch der aus Sachsen stammende, im Kanton Aargau heimisch gewordene Heinrich Tschokke, ein weiterer protestantischer Beobachter, urteilt 1836 hart über die traditionellen



Lebens- und Arbeitsformen in Innerrhoden. Hirten und Heubauern unterstellt er Arbeitsscheu – für einen Fortschrittsgeist wie Tschokke ein Kapitalverbrechen: *Man beneidet aber die Wohlhabenheit der reformierten Nachbarn nicht, wenn man die tägliche Anstrengung scheut, mit der sie erworben werden muss. Hirtenleben neigt sich gern zum Müßiggehen. Straßenbettelei ist ungehemmte Plage der Einheimischen und der reisenden Fremden. Man zählt auf 10 bis 11 000 Einwohner gegen 400 Bettler von Profession.*²⁵ Faule Hirten, arbeitsscheue Bettler auf der Straße, fehlender Aufbruchgeist: Überall sahen die umherreisenden Propheten des heraufziehenden Industriezeitalters die katholische Restauration am Werke. Auch Tschokke macht die Geistlichkeit für die von ihm ausgemachte Rückständigkeit verantwortlich, er schreibt: *Das Volk, wohl reich an heiterem Mutterwitz, ist bildungslos und unwissend; ohne Sinn für bessere Schuleinrichtungen und gemeinnützige Anstalten, der Leitung seiner altfrommen Geistlichkeit hingegeben, die, meistens selbst ohne wissenschaftliche Bildung, keine Kenntnisse verbreiten kann, und dagegen Kirchendienst, Prozessionen und Kreuzfahrten über alles Andere erhebt.*²⁶



↑ Johannes Schiess: Eine Bauernstube im Kanton Appenzell, um 1850. Links am Kachelofen trocknet das Käsegeschirr, auf der Bank am Fenster arbeiten die Stickerinnen im helleren Tageslicht.

← Albert Manser: Sudelwetter, 1989. Rechts im Bild steckt ein einsamer VW-Käfer im nassen Schnee.

↗ Johann Gottfried Ebel, preußischer Arzt, erfolgreicher Reiseschriftsteller und erster Lobredner auf die noch junge Appenzeller Textilindustrie.



↑
 Seit Mitte des 19. Jahrhunderts belegen große Viehschauen, wie diese in Appenzell um 1940, die Fortschritte in Zucht und Viehhaltung. Jungvieh wurde häufig im Allgäu, im Vorarlberg und in Tirol gekauft.

→
 Der Stolz auf Beruf und Brauchtum fand auch Ausdruck in der Landestracht. Diese junge Frau ließ sich um 1905 im Atelier vor ländlicher Kulisse fotografieren.

→ →
 Harte Arbeit, zufriedenes Leben: das Ehepaar Schiess 2004 vor seinem Haus im Nördli, Hundwil.



Senn und Heubauer:

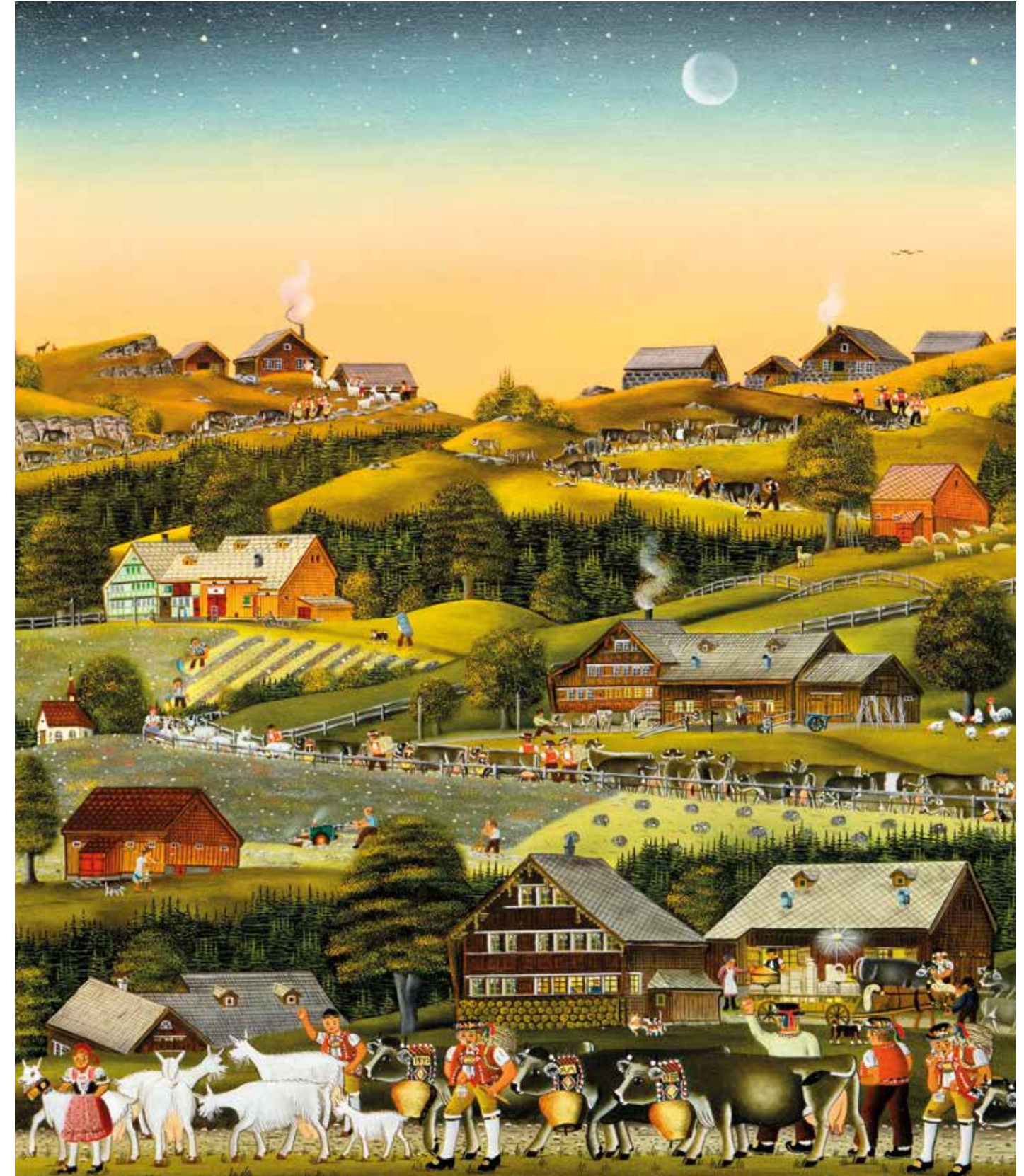
Eine Arbeitsteilung

Die Appenzeller Landwirtschaft wies lange eine Besonderheit auf, die man als frühkapitalistisches bäuerliches Unternehmertum bezeichnen kann: Der die Alp befahrende Senn und der Bauer im Tal teilten sich den Produktionsprozess in der Viehwirtschaft: Der Senn als Eigentümer einer Viehherde bezog während der Sommerwochen, meist mit seiner ganzen Familie, eine eigene oder gepachtete Alp mit seinem und mit eventuell zugemietetem Vieh. Dort weidete er das Vieh und stellte Käse und Butter her. Vom Herbst bis in den Frühling pachtete er die Wiesen und Stallungen von einem sogenannten *Heubauern*, dessen Heu er kaufte und verfütterte und in dessen Anwesen er mit seiner Familie wohnte. Weil das Heu eines Bauern oft nicht ausreichte, um die Herde durch den Winter zu bringen, zog der Senn mit seiner Familie und dem ganzen Hausrat oft mehrmals zum nächsten Heubauern weiter.

Aber die Risikoverteilung dieser Zusammenarbeit war recht einseitig: Der Heubauer hatte gegen eine fest ausgemachte Pacht ausreichend Stallungen, Heuschober und eine Wohnung mit Schlafkammer, Küche und Brennholz zur Verfügung zu stellen. Er mistete dem Sennen den Stall aus, denn der Mist gehörte ihm und wurde als Dünger für seine Wiesen verwendet. Das vorhandene Heu wurde von vereidigten *Heumessern* taxiert und dem Heubauern nach verbrauchten Mengen bezahlt. Der Heubauer verfügte durch seine *Graswirtschaft* über ein gesichertes Einkommen, das er durch Heimarbeit im Textilgewerbe aufstocken konnte. Das

Einkommen der Sennen aus dem Verkauf ihrer Milchprodukte unterlag dagegen mehreren Risikofaktoren, so etwa den schwankenden Marktpreisen, den Viehpreisen auf überregionalen Märkten und den variierenden Kosten des Heus. Während dieses Geschäftsmodell in Ausserrhoden bereits nach 1900 aufgegeben wurde, hielt es sich in Innerrhoden bis Mitte der 1930er-Jahre. Danach erwarben sich die Sennen zunehmend eigene Bauernhöfe, auf denen die Familie lebte und die sie im Herbst nach der *Sömmerung* mit ihren Herden beziehen konnten.

Albert Manser: „Hüt isch Öberefahrt“, 1992. Hier führt das *Gässmeedli*, das Geißmädchen, und nicht wie sonst üblich der Geißbub die Geißenherde am Kopf der Alpfahrt an.





↖
 Rückblick: Der Säumer Beni Knechtle legt mit seinen Mulis auf dem Weg zum Rotsteinpass eine Pause ein. Auf der Plane sind die Initialen des Rotsteinpass-Wirts Albert Wyss zu erkennen. Seit 1999 werden die Lasten mit Materiallifts transportiert.

←
 Mühsames Eintragen einer *Badi*, eines Heubündels, bergauf zur höher gelegenen Alp.

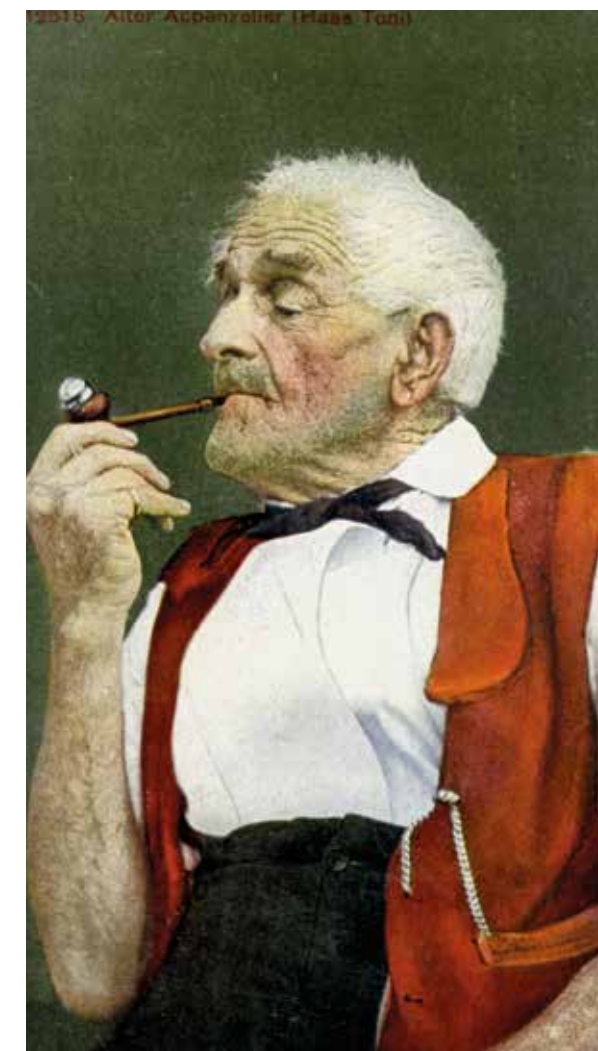
↑
 Kritische Musterung: Bauern und Sennen prüfen das Vieh auf der Viehschau in Schwellbrunn.



↑
Ein Idealbild vermeintlich unbeschwertem Landlebens: Gottlieb Emil Rittmeyers Gemälde „Stubete auf Alp Sol“. Im Entstehungsjahr 1865 vom Kunstverein St. Gallen für das Kunstmuseum St. Gallen erworben.

→
Der „Haas-Toni“ mit der klassischen Pfeife, dem *Lendaueli*, benannt nach der Stadt Lindau. Auf der dortigen Frühjahrsmesse kauften die Appenzeller Sennen diese im Allgäu gefertigten Tabakspfeifen.

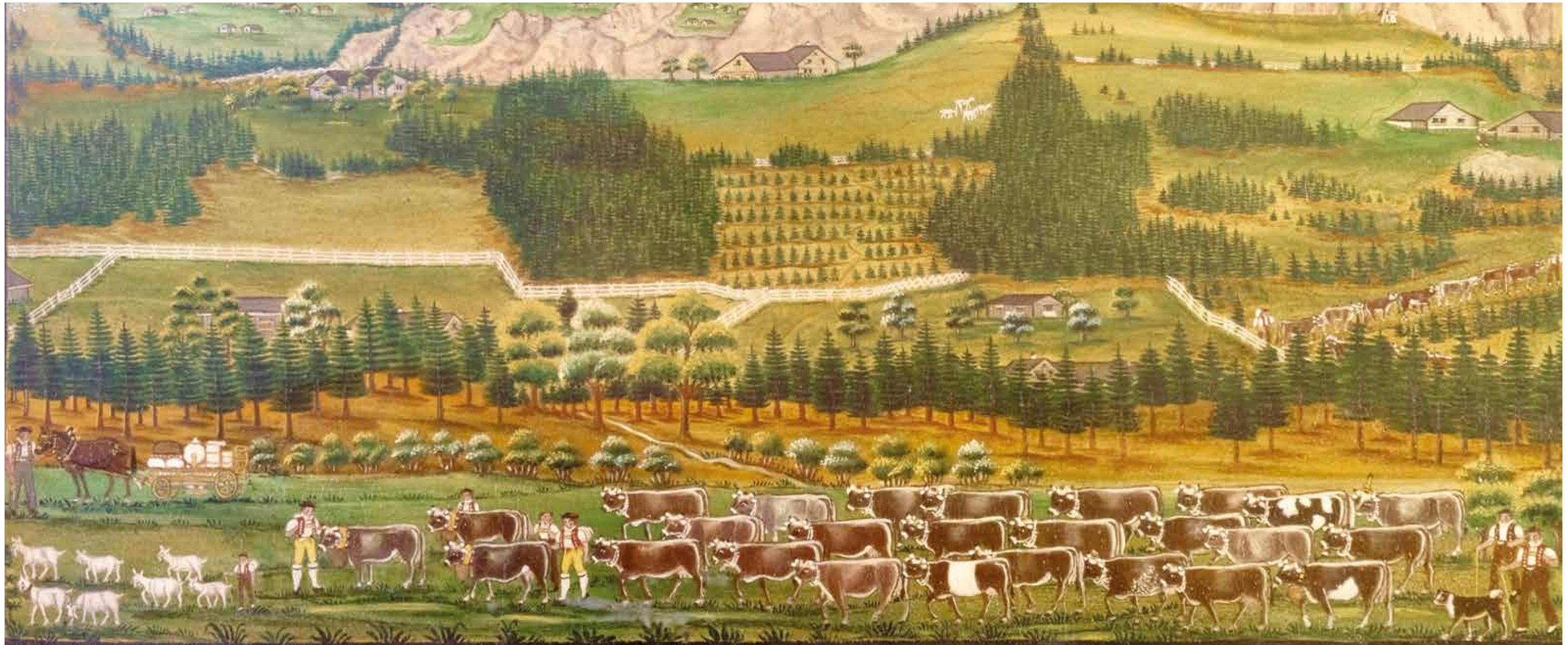
↓
Bäuerlicher Stolz: Viehbestand, wertvolle Senntumschellen, eigenes *Heemetli* und wohlgeratener Nachwuchs. Postkarte eines Zürcher Verlags, um 1910.



Heimat ist dort, wo Identität entsteht

Die Entwicklung der Bauernmalerei
rund um den Säntis

—
Hans Büchler



Die Alpfahrt und ihre Bilder

Der Zeitraum um 1840 ist in mehrfacher Hinsicht eine Phase des Umbruchs. Nach den revolutionären Jahren der Jahrhundertwende hatte sich in der Schweiz und in einigen anderen europäischen Ländern eine freiheitlich-liberale Bürgerschaft mit neuen Rechten entwickelt. Die Förderung der Volksbildung stand neben der Forderung nach Gewerbefreiheit und politischen Teilhaberechten im Vordergrund des bürgerlichen Emanzipationsstrebens. In der Ostschweiz hatte der bäuerliche Wohlstand aus dem Viehhandel und aus der Käse-, Ziger- und Butterproduktion deutlich zugenommen. Als Folge der beginnenden industriellen Revolution bot die aufkommende Spinnerei und Weberei neue Verdienstmöglichkeiten. Im Gegensatz zum Zürcher Oberland mit seinen zahlreichen Fabriken fand die ärmere Bevölkerung der Ostschweiz vor allem in der Heimarbeit ein solides Auskommen. In Appenzell Ausserrhoden setzte sich die Plattstichweberei, in Innerrhoden die Handstickerei und im Toggenburg die Buntweberei durch. Das Aufkommen von Molken- und Luftkuren förderte den Tourismus und eine zunehmende Mobilität des Bürgertums. Trotzdem überschritten noch vor hundert Jahren viele junge Männer bäuerlicher Herkunft erstmals beim Einrücken in die Rekrutenschule die Gren-

zen ihrer Gemeinde oder ihres Heimatkantons. Dem wirtschaftlichen und politischen Wandel folgte der gesellschaftliche. Die Folgen der Entwicklung wurden bis in die Wohnstuben sichtbar. Die Nachfrage nach bemalten Möbeln ging zurück. Geschmack und Interesse der ländlichen Bürgerschaft und der Bauern divergierten sich. Bereits nach 1800 hatte die Bauernschaft in *Sennenstreifen* und *Melkeimbödeli* einen biedermeierlichen Ersatz gefunden, und seit 1830 weckte die *Täfelmalerei* zunehmend das Interesse der dörflichen und kleinstädtischen Schichten.

Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Bauernmalerei ist die *Alpfahrt*, die von den Einheimischen als *Öberefahre* bezeichnet wird. Diese folgte bestimmten Regeln, allerdings mit regionalen Abweichungen: Ein Geißbub und ein Geißmädchen führen ein Rudel weiße (Appenzeller) oder braune (Toggenburger) Ziegen voraus. Ihnen folgt ein Senn in Volltracht mit den charakteristischen gelben Kniebundhosen und dem roten bestickten Brusttuch. Es folgen drei Schellenkühe mit einem weiteren Senn in Volltracht. An der Spitze der *Viehhabe* marschieren Bauern mit der braunen Hose, an ihrem Ende der Eigentümer der Alp oder des Viehs. Am Schluss folgen Schweine und Fuhrleute mit dem Pferdewagen,



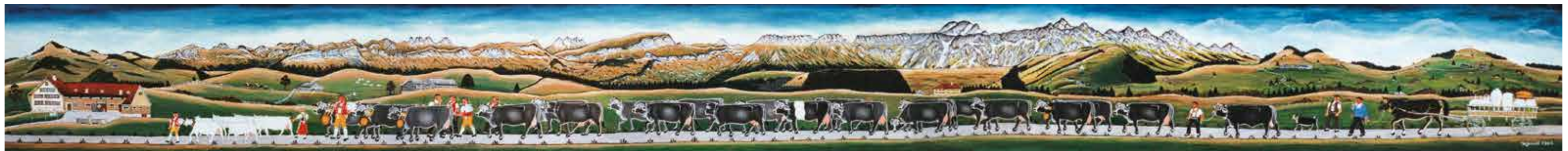
←
Bartholomäus Lämmli:
Fahreimerbödeli, Öl
auf Holz, ø 22 cm, 1848.
Museum Appenzell.

↓
Josef Manser, genannt
Mölpis Sepp:
Sennenstreifen mit
Alpsteinpanorama,
Öl auf Holz, 30 x 246 cm,
1995. Museum Appenzell.

der *Ledi*, auf den das Milch- und Käsegeschirr geladen ist. Ist der Weg zur Alp nicht mit einem Fahrzeug erreichbar, folgt der Viehherde ein Saumtier mit den Gerätschaften. Dieser Festtag im bäuerlichen Jahreslauf findet je nach Graswuchs auf Voralpen und Alpen zwischen Mitte Mai und Juni statt. Spätestens vor dem Eidgenössischen *Betttag* (dritter Sonntag im September) hat die Abfahrt von der Alp stattgefunden. Den festtäglichen Charakter der Alpfahrt unterstreicht der Brauch des *Usehäbe*: Anwohner oder Gastwirte entlang der Alpfahrtsroute bieten den durstigen Sennen einen stärkenden Trunk an.

Wie bereits erwähnt, hat das Brauchtum der Alpfahrt seit 1800 zu verschiedenen malerischen Darstellungsformen angeregt. Auf einem

Sennenstreifen wird die Alpfahrt als langer Zug von Kühen und Sennen dargestellt. Diese horizontal verlaufenden Bänder mit einer Länge von bis zu fünf Metern zeigen den realen Viehbesitz des Bauern. Sie wurden über dem Stalltor angebracht. Dieser Bildtypus fand als Malerei und auch in gedruckter Form Verbreitung bis in die deutsche Bodenseegegend. Auch das *Fahreimerbödeli* entstand im Zeitraum nach 1800. Dieses runde, bemalte Brettchen wird beim Alpaufzug, bei der Überfahrt und beim Alpabzug am Boden des Melkeimers befestigt und über der linken Schulter des Sennen getragen. Die *Bödeli* zeigen meist die Spitze eines Alpfahrtzuges mit einem oder zwei Sennen und ihrem Hund, wenigen Kühen und Ziegen.



↓ →

Johannes Müller:
Fahreimbödeli, Öl auf
 Holz, ø 16 und 23 cm,
 1847 und 1867. Auffallend
 ist die Entwicklung
 des Malers innerhalb von
 zwanzig Jahren.
 Toggenburger Museum
 Lichtensteig.



Weniger zahlreich sind die *Gremplertafeln*, die den *Grempler* oder Händler der Milchprodukte mit seinen Saumtieren vor der Kulisse des Alpsteinmassivs zeigen. Dieser kaufte von den Sennen auf der Alp die Produktion von Butter und Käse, transportierte sie ins Tal, pflegte Letzteren bis zur Reife und verkaufte alles auf den heimischen Märkten.

Zum bedeutendsten Träger der Bauernmalerei entwickelte sich nach dem Niedergang der Möbelmalerei das Alpfahrts- oder Tafelbild, kurz auch *Täfel* genannt. Dieses dient als Wandschmuck in der Bauernstube und erfreut sich bis heute größter Beliebtheit. Wichtigstes Thema bis zum Zweiten Weltkrieg blieb die Alpfahrt in verschiedensten Ausschmückungen. Seither haben die Bauernmaler verschiedene weitere Themen des bäuerlichen Lebens und Brauchtums in ihre Arbeiten einbezogen.



←
 Hermann Naef: *Grempler*
 mit Saumtieren,
 Öl auf Holz, 30 x 116 cm,
 1949. Toggenburger
 Museum Lichtensteig.

↑
 Johannes Müller: „Ansicht
 vom Rossfall, Säntis,
 Umgebung und die Alp-
 fahrt“, Öl auf Karton, 1890.
 Appenzeller Brauchtums-
 museum Urnäsch.



Anna Barbara „Babeli“ Aemisegger-Giezendanner (1831–1905)

Sie wuchs als drittes von neun Kindern in ärmlichen Verhältnissen in Ebnat und Kappel auf. Ihr Vater, ein Dorfschullehrer, förderte ihre zeichnerische Begabung, indem er ihr schon früh das perspektivische Zeichnen beibrachte. Anna Barbara Aemisegger heiratete 1861 den Schuhmacher Ulrich Giezendanner. Als ihr Mann 1873 durch einen Unfall ums Leben kam, nahm sie die Malerei wieder auf, vor allem auch, um durch den Verkauf von Bildern die Familie zu ernähren.

Mit zwei ihrer drei Söhne zog sie auf Wanderschaft, produzierte jahrelang Auftragsmalereien für Bauern und arbeitete als Weberin.

Giezendanners Babeli, wie sie genannt wurde, gestaltete vielfältige Themen aus der Welt der Sennen und Bauern, aber auch Erinnerungsblätter zu Familienereignissen. Sie nimmt als einzige Frau und facettenreiche Künstlerin unter den frühen Vertretern der Bauernmalerei eine besondere Stellung ein. 75-jährig starb sie im Armenhaus von Hemberg.



←
Die Alpfahrt, Aquarell auf Papier,
28 x 41 cm, um 1880, Toggenburger
Museum Lichtensteig.

↑
Bauernhaus im Auboden,
Aquarell und Öl auf Papier,
71 x 53 cm, 1898, Appenzeller
Brauchtummuseum Urnäsch.



Albert Manser (1937–2011)

Aufgewachsen auf einem Bauernhof am Hirschberg, Appenzell, erlernte Albert Manser in St. Gallen das Konditorhandwerk. Als gefragter Gestalter kunstvoll verzierter Backwerke arbeitete er in mehreren Konditoreien, zuletzt als Chefkonditor eines größeren Unternehmens. In seiner Freizeit begann er, Senntumsmotive zu malen, und nahm damit an Ausstellungen teil. 1967 ermutigte ihn die Galeristin Ida Niggli, die Malerei hauptberuflich zu betreiben. Sie erleichterte dem Künstler und seiner Frau Gertrud die Entscheidung, indem sie Albert Manser eine Abnahmeverpflichtung und einen anfängli-

chen Fixlohn für die künstlerische Produktion anbot. Innerhalb weniger Jahre wurde Mansers subtiles künstlerisches Schaffen auf der ganzen Welt bekannt. Seine autobiografisch gefärbten Kinderbücher *Albertli* und *Barbara* mit Texten von Elisabeth Waldmann und Dino Larese wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Manser, der heute als einer der bedeutendsten naiven Künstler der Schweiz gilt, erweiterte sein thematisches Spektrum weit über die Senntumsmalerei hinaus. 2010 wurde ihm der Innerrhoder Kulturpreis verliehen, im Jahr darauf erlag Albert Manser einer schweren Krebserkrankung.



←
Silvesterchläuse in Urnäsch,
 Öl auf Hartfaserplatte, 27 x 44 cm,
 1989, Nachlass Manser.

↑
 Beerdigung in Schwende,
 Öl auf Hartfaserplatte, 27 x 44 cm,
 1989, Nachlass Manser.



Agnes Dudli (*1946)

Agnes Dudli, heute verheiratete Bischof-Dudli, wurde 1946 in Rorschach geboren. Nach ihrer Ausbildung zur Fotografin begann sie als Autodidaktin mit dem Bemalen von Kleinmöbeln. Die Liebe zur Natur ihrer heimatlichen Umgebung führte sie schließlich zur künstlerischen Darstel-

lung des ländlichen Lebens. Sie beschränkt sich jedoch nicht auf die klassischen Senntums-Motive wie Alpwirtschaft, Viehschau und Heuet. Auch Motive zur Tierwelt und jahreszeitliche Sujets prägen die Arbeit von Agnes Bischof-Dudli. Die Künstlerin lebt in Diepoldsau.



←
Paradies, Öl auf Holz,
40,5 x 72,5 cm, 1973,
Privatsammlung.

↑
Winter: Täger-Holztransport
und Kinder bauen Schneemann,
35 x 46 cm, o.J., Privatsammlung.

Appenzeller ABC





Alp-Produkte



Bär



Berggasthaus



Biber



Bloch



Mistfuhr



Chlausezüg

Alp

Vermutlich ursprünglich ein keltisches Wort, das ein Hochgebirge bezeichnet. Im Lateinischen lautet die Bezeichnung *alpis* und im Althochdeutschen *alba*. Eine Alp ist eine hochgelegene, nur saisonal genutzte Weidefläche mit Stallungen und Einrichtungen zur Erzeugung von Milchprodukten.

Alpmilch

Eine Studie der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld/Bern ergab vor einigen Jahren, dass die besondere Art der Tierfütterung mit frischen Bergkräutern und Bergheu zu einem höheren Anteil an Mineralien und hochwertigeren Fettsäuren in der Milch führt. Dabei ist der Ertrag einer Alpweide um das Zehnfache geringer als der einer Heuwiese im Tal: Dort werden bis zu vier Kilogramm Heu pro Quadratmeter geerntet, auf der Alpweide können die Rinder durchschnittlich nur 400 Gramm abfressen.

Alp-Produkte

Auf den von der öffentlichen Hand oder von Privateigentümern betriebenen Alpen des Appenzellerlandes und des Toggenburgs wurden von alters her Käse und Butter, bis ins 19. Jahrhundert auch noch der stark gewürzte Hartkäse *Ziger* und Butterschmalz (ingesottene Butter) hergestellt. Außerdem lieferten die Alpbetriebe auch frische *Schotte* oder *Molke*, das nach dem Ausfallvorgang im Kessel verbleibende Käsewasser, das seit dem späten 18. Jahrhundert in den Kurorten, z. B. in Gais und Weissbad, als Heilmittel verabreicht wurde.

Alpstein

Ein 28 Kilometer langer, rund 10 Kilometer breiter Gebirgszug im Nordosten der Schweiz. Dieses kleinräumige Vorgebirge besteht aus drei parallelen, eng aufeinander folgenden Gebirgszügen, die vor rund 10 Millionen Jahren durch Aufaltung, Überschiebung und Verschuppung aufgetürmt und seither durch die Erosion geformt wurden. Der Gebirgszug ragt rund 1000 Meter aus dem hügeligen Voralpenland hervor, sein höchster Gipfel ist der Säntis mit 2502 Metern.

Appenzell

Der Name des Landes stammt aus dem Lateinischen: *abbatis cella* und bezeichnete ursprünglich eine Kapelle und ein Klostergut des Abts von St. Gallen. Der Wirtschaftsbetrieb gab auch dem entstehenden Dorf den Namen, dann dem ganzen Land.

Appenzeller Alpenbitter

Ein aus 42 Kräutern und Gewürzen hergestellter hochprozentiger Likör, der unter anderem Enzianwurzel, Wacholder, Anis und Pfefferminze enthält. Die genaue Rezeptur wird als Familiengeheimnis gehütet. 1902 stellte der Appenzeller Spirituosenhändler Emil Ebnetter das hochprozentige Getränk erstmals her. Bis zu einer zeitgemäßen Anpassung des Rezepts im Jahr 1960 wurde der Alpenbitter nach der Ursprungsrezeptur hergestellt. Die *Appenzeller Alpenbitter AG* ist bis heute ein Familienunternehmen, zwei Familienmitglieder sind als Geheimnisträger für die Mischung der Rezeptur zuständig.

Bär

Der Bär, das Appenzeller Wappentier (siehe auch: Wappentier), wurde als Viehräuber von der bäuerlichen Bevölkerung erbittert gejagt und schließlich ausgerottet: 1673 wurde bei Urnäsch der letzte Bär erlegt. Der letzte Wolf starb 1695 bei Teufen. In landesweiten Hetzjagden war diesen Raubtieren nachgestellt worden. Wer einen Wolf erlegte, erhielt eine Abschussprämie von 25 Gulden. Das entsprach etwa dem Monatslohn eines Handwerksmeisters. Zeitweise waren im Appenzellerland auch Hirsche, Rehe, Gemsen, Hasen und Steinadler bedroht, weil das allgemeine Jagdrecht der Bevölkerung erst 1876 eingeschränkt wurde.

Berggasthaus

Die erste Herberge im Alpstein errichtete 1846 Jakob Dörig, genannt *Schribes Jock*, auf dem Gipfel des Säntis. Die gemauerte Schutzhütte bot ein Heulager für acht Gäste. 1868 baute sein Bruder Josef Anton Dörig dort ein beheizbares Holzhaus mit zwei Schlafzimmern und einem Heulager für 20 Personen. Um diese Zeit entstanden auch auf der Meglisalp, Ebenalp, am Seealpsee und auf dem Hohen Kasten die ersten bewirtschafteten Alphütten und Berggasthäuser. Das älteste Gasthaus ist jedoch der *Aescher* unweit des Wildkirchli.

Biber

Die Bienenzucht genoss im Appenzell schon im Spätmittelalter hohes Ansehen, der gewonnene Honig war ein im ganzen Bodenseegebiet gefragtes Handelsprodukt. Als wichtige Zutat gehörte der Honig zu der seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesenen Herstellung von sogenannten *Biberzelten* oder *Biberfladen*: ursprünglich ungefüllte, später mit einer Mandel- oder Nussfüllung versehene Lebkuchen.

Häufig wurden diese *Gebildbrote* mit einer Prägung oder einer Bemalung verziert. Der Name des Gebäcks hat nichts mit dem Biber zu tun. Er geht zurück auf das lateinische *pimentum*, den für Lebkuchen wichtigen Nelkenpfeffer. *Zelten* bezeichnen flache Gebäcke oder Bonbons (*Zeltli*). Die vom Familienunternehmen Bischofberger gefertigten *Bärli-Biber* genießen seit 1957 eidgenössischen Markenschutz.

Bier

Bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde im Appenzellerland kaum Bier getrunken. Milch, Brunnenwasser, vergorener Apfel- und Birnenmost (im Schweizer Sprachgebrauch: *suure Saft*) und selbst angebauter Wein waren die Alltagsgetränke der Landbevölkerung. Im Zuge des beginnenden Fremdenverkehrs fand auch Bier Verbreitung: 1810 wurde die heutige Brauerei Locher AG in Appenzell erstmals als Braustätte erwähnt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden mehrere kleinere Wirtschaftsbrauereien. Die heutige Locher AG braut rund ein Dutzend teils prämierte Biersorten, darunter das über die Kantonsgrenzen hinaus bekannte *Quöllfrisch naturtrüb*.

Berewegge

Anders als beim bekannten Schweizer *Birebrot* wird beim Appenzeller *Berewegge* die Füllung aus Dörrbirnen, Feigen, Dörrpflaumen, Rosinen, Nüssen, Gewürzen und Rotwein nicht mit dem Teig vermengt, sondern vom ausgewallten Teig umschlossen. Der *Berewegge* wird häufig zum Käse oder mit Butter genossen.

Bloch

Alter Brauch zur Fasnachtszeit, der alle zwei Jahre am Montag vor Aschermittwoch in Urnäsch und seit einigen Jahren auch in Herisau zelebriert wird: Frühmorgens bricht ein Fuhrwerk, auf dem ein frisch geschlagener Baumstamm ruht (*das Bloch*), auf eine Tour durch mehrere Gemeinden auf. Der Stamm erinnert an den letzten Baum, der zur Winterzeit geschlagen und als Belohnung des Waldeigentümers den Waldarbeitern geschenkt wurde. Das Fuhrwerk wird von paarweise nebeneinander gehenden Männern gezogen. Auf dem *Bloch* sitzt ein Schmied, der den Zug mit den Schlägen seines Hammers auf den Amboss ankündigt und seinen eisernen Ofen kräftig anheizt. Zum Zug gehören auch *Herolde* hoch zu Ross, der *Bär*, sein *Bärenwächter*, Musikanten und die *Kässeli-buebe*, die mit der Sammelbüchse rasseln. Nach der Rückkehr wird der große Holzstamm vom Förster versteigert.

Bschötti

Jauche wird in der Appenzeller Mundart *Bschötti* genannt. Im deutschen Grenzgebiet wurde die Jauche (oder Gülle) alemannisch als *Bschütt* bezeichnet. In der Alpwirtschaft ist der Einsatz von Jauche als Dünger eher schädlich: Auf humusarmem Boden und bei trockenem Wetter ausgebracht, verätzt sie die Weidekräuter. Deshalb lautet die mundartliche Empfehlung, Mist statt Jauche zu verwenden: *Mescht ischt i de Berg besser als Bschötti*.

Buder

Hölzernes Fass mit einer Drehvorrichtung zur Herstellung der Butter auf der Alp. Gebräuchlich war früher auch das Butterfass mit hölzernem Stößel. Der vulgäre alemannische Ausdruck *pundern* als Verb für den Geschlechtsverkehr bezieht sich auf das Buttern, also die Stoßbewegung des Stößels.

Chlausezüg

Weihnachtlicher Schmuck: ursprünglich in einem Milchnapf aufeinander getürmte runde Butterzöpfe, Äpfel, Nüsse und Birnen. Auf der Außenseite wurde die Pyramide mit bemalten Lebkuchen, sogenannten *Chlausebickli*, verziert. Heute besteht das Innere des *Chlausezüg* aus einem Holzgestell. Der *Züüg* ist älter als der Christbaum, er gehört zu jeder Innerrhoder Weihnachtsstube.

Chluppeli

Appenzellerischer Ausdruck für die heute fast verschwundene hölzerne Wäscheklammer, mit der Leintücher, Wäsche und Socken zum Trocknen auf die Leine gehängt wurden.

Degen

Das Seitengewehr, also ein Degen, Säbel oder Bajonett, dient neben der Papierkarte bis heute als traditioneller Stimmscheitelschein des stimm- und wahlberechtigten Mannes bei der Landsgemeinde in Appenzell Innerrhoden. Ursprünglich symbolisierte die Waffe die Wehrfähigkeit des Bürgers. Der Degen wird in den Familien häufig über Generationen vererbt.



Das Appenzellerland löste sich im 15. Jahrhundert aus der Herrschaft des St. Galler Abtes. In die Eidgenossenschaft wurden die Appenzeller erst 1513 aufgenommen. Nach der friedlichen Landteilung infolge der Reformation entwickelte sich im katholischen Halbkanton Appenzell Innerrhoden die traditionelle Alpwirtschaft weiter, während im protestantischen Landesteil Ausserrhoden ein bedeutsames Textilgewerbe entstand. Jenseits der schwärmerischen Bewunderung des Hirtenvolkes durch Aufklärer und europäische Reisende prägte ein überaus harter Alltag das Leben der Sennen, Bauern und Heimweber der Textilindustrie. In dieser kargen Welt aber entstehen seit rund 200 Jahren die schönsten Motive einer volkstümlichen Malerei: vorwiegend heitere Szenen vom bäuerlichen Jahreslauf rund um Säntis und Alpstein.



»Die Appenzeller sind durch ihre heitere Laune und ihre drolligen Einfälle in der ganzen Schweiz bekannt, und vor allem die Innerrhödler.«

Heinrich Tschokke, Die klassischen Stellen der Schweiz, Karlsruhe 1836

Südverlag

 **ROSGARTEN**
MUSEUM KONSTANZ

ISBN 978-3-87800-106-5



9 783878 001065 >

